

Ernst Lo\*\* von

**Ernst Freyh. v. Lo\*\*\* Zufällige Gedanken Ueber verschiedene Einem Staatsmanne  
in Betref seiner Selbst, seines Umganges, und seines verwaltenden Amtes  
wohlanständige, und erforderliche Gemüts-Eigenschaften : In Drey Abtheilungen**

Breslau: bey Wilhelm Gottlieb Korn, 1764

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1800255306>

Druck Freier  Zugang



Frans Hoff. n. Lo<sup>xxx</sup>

Zufällige Gedanken.

1764.

IV.

5.

1907

22

F 6 IV  
1555

Ernst Freyh. v. Lo\*\*\*

# Zufällige Gedanken

Ueber verschiedene  
Einem Staatsmanne in Betref seiner  
Selbst, seines Umganges, und seines  
verwaltenden Amtes wohlanständige,  
und erforderliche

## Gemüths-Eigenschaften

In  
Drey Abtheilungen.

---

*Quid deceat, quid non, quo Virtus,  
quo ferat Error.*

Hor.



---

B R E S L A U,  
bey Wilhelm Gottlieb Korn 1764.

F

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and bleed-through.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and bleed-through.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and bleed-through.



## Vorrede An die Leser.

**D**ie zufällige Gedanken, die ich Ihnen hier, Gneigteste Leser! über die erforderlichen Eigenschaften eines ächten, klugen, und vernünftigen Staatsmannes widme, enthalten drey Abtheilungen in sich. Erstens: wie ein ächter, kluger, und vernünftiger Staatsmann in Betref seiner selbst: Zweytens, seines Umganges, und endlich drittens, seines Amtes beschaffen seyn sollte.

Nun sind dieses nur Gedanken, und zwar zufällige. Jeder Mensch der denkt, wird aus eigener Erfahrung wissen, daß die Gedanken nicht allemal nach der Ordnung, und mit einer regelmäßigen Verbindung befallen.

Hieraus folget nun, daß, obschon ich meine Gedanken auseinander zu setzen, und in eine Ordnung und Abtheilung zu bringen bemühet gewesen bin, dennoch ganz wohl möglich seyn kan, daß dieser oder jener Gedanken besser in einer andern Abtheilung stünde, als wo er sich wirklich befindet, mancher Vorwurf auch unterbrochen vorkommen wird, da die Gedanken nicht immer auf eine Sache gerichtet sind, sondern von solcher ab- und gelegenheitlich wieder darauf verfallen.

Allein ein vernünftiger und bescheidener Leser wird sich um so minder hiebey aufhalten, als eines theils die Vorwürfe dieser drey Abtheilungen

ben einem Staatsmanne eine unzertrennliche Verbindung miteinander haben. Anderen theils diese Gedanken, wenn sie in einer gar zu strengen Ordnung sich befänden, der Natur und Wesen des Denkens nicht ähnlich seyn würden; da man eine Sache nicht auf einmal in allen ihren Umständen ausdenket, und diese meine Gedanken nur zufällig gewesen, auch dahero also betitelt worden sind.

Nicht minder ist mancher Gedanken von kürzerer, und ein anderer wieder von längerer Dauer, je, wie sich der Vorwurf kräftiger, oder schwächer, mehr oder minder wirksamer, und mit schärferen oder geringeren Eindrücke dem Sinne, und der Einbildungskraft vorgestellt hat.

Dieses ist denn auch die Ursache, daß einige Vorwürfe weitsichtiger, und dagegen andere abgekürzter gerathen sind.

Wohlgesinnte, und kluge Leser, die den Kern und nicht die Schaale betrachten, werden wegen dieser Umstände vermutlich kein abgeneigtes Urtheil fällen, und was einige übelgesinnte und splitterrichtende Leser mir diesfalls etwa auszustellen sich gefallen lassen dürften; da denke ich allzu philosophisch, als daß ich mich ihrenthalben nur im mindesten bekümmern sollte. Ja! es ist mir vielmehr von derley Gattung kurzsichtiger Menschen ihr Tadel lieber, als ihr Beyfall.

Ich habe diese Gedanken nicht aus Gewinn- sucht der Presse unterzogen. Es kan mir hierüber mein Verleger das ungefärbte Zeugnis geben;  
und

und nebst deme: ob schon ich mich nicht der mindesten Gunst des Glückes rühmen kan, wol aber im Gegentheile theils durch widriges Verhängnis eines abgeneigten Schicksals, theils durch die unentbehrliche Folgen kriegerischer Zeiten thätige, und sehr empfindliche Zufälle erlitten habe: so befinde ich mich doch bis zur Stunde, dem Himmel sey es gedankt, nicht in solchen Umständen, daß ich mir vom Bücherschreiben einen Gewinn verschaffen müste.

Ich trachte auch nicht hierdurch den Namen eines Schriftstellers mir zu erwerben; denn hierzu ist diese Schrift zu klein.

Nein! keine dieser Ursachen hat mich bewogen diese Gedanken zu entwerfen, und solche der Welt vor Augen zu stellen.

Meine einzige Absicht ist hierbey nur diese gewesen: die mir des Jahrs hindurch von meinen Berrichtungen überbleibende sehr wenige Stunden, und gewisse betrübte Kriegeszeiten, die mir eine unangenehme Musse der Geschäfte verursachet haben, nützlich anzuwenden, und solche zum besten des gemeinen Wesens und meines Nächsten zu widmen, folglich hiemit die Pflicht eines getreuen philosophischen allgemeinen Weltbürgers zu erfüllen.

Wie unendlich ersprieslich ist es aber jedem gemeinen Wesen, und denen Landes-Fürst n selbst; wenn das erste von Staatsmännern, die nebst der erforderlichen Fähigkeit, auch die zu ihrem Berufes schickliche Eigenschaften, besitzen, besorget wird, und die letzte mit solchen gut versehen sind.

Ich schätze mich glücklich, und meine Mühe reichlich belohnet, wenn ich das rührende Vergnügen haben könnte, überzeugt zu seyn, daß unter so vielen Staatsmännern, die gar keine oder sehr geringe zu ihrem Stande und Amte gehörige Eigenschaften besitzen; und aus ermangelnder Fähigkeit sich zu ihrem Amte zuweilen nicht viel besser fürwahr; als dem Sprichworte nach, ein gewisses vierfüßiges Thier zum Orgelschlagen, schicken: dabey aber jedoch durch blindes Glück, und oftmals durch besondere Nebenwege, mit Zurücksetzung wohlverdienter, und geprüfter Männer, zu Ehrenämtern und Belohnungen gelangen, die Sie niemals verdienet haben; nur ein einziger vorgefunden werden möchte, der diese Gedanken erwägen, Vorurtheil, Selbstliebe, und Eigendünkel ablegen, und nebst der abgängigen Fähigkeit, die seinem Stande und Amte anständige Eigenschaften zu erwerben sich bemühen möchte.

Dieses, Geneigteste Leser! sind meine einzige wahre Absichten bey dieser zwar kleinen, aber wohlmeynenden, und keinen bösen Saamen in sich enthaltenden Schrift gewesen, welchen endlich noch jene wohlbedächtig beygetreten ist, der unparthenischen Welt überweisend darzuzeigen, daß Ich wenigstens gedacht habe.

Paulum septiltra distat inartia  
Celata Virtus.

Hor.

Erste



## Erste Abtheilung

Von verschiedenen einem Staatsmanne in  
Betref seiner selbst wohlstandigen, und  
erforderlichen Gemüts-Eigenschaften.

**E**n weiser, kluger, und vernünftiger Staats-  
mann soll nichts gedenken, reden, noch thun,  
was nicht löblich und aufrecht ist; ohne sich  
durch Vorurtheile beherrschen, oder gar von einer wi-  
drigen Leidenschaft hievon ableiten zu lassen.

Die wahre Kenntnis, und Furcht Gottes ist der  
Anfang, und der wahre Grund aller Klugheit, und  
Weisheit: dahero ist es nöthig, solche nicht nur allein  
innerlich zu hegen, sondern davon auch bey allen Gele-  
genheiten ein öffentliches Zeugnis zu geben: dahin-  
gegen ist

Die Heuchelei, die Scheinheiligkeit, die Gleis-  
neren, und die übertriebene Andacht bey sich selbst  
sorgfältigst zu vermeiden, und bey anderen zu verab-  
scheuen:



scheuen: denn die unfehlbare Erfahrung bewähret, daß diese Eigenschaften nur ein Deckmantel der größten Lafter zu seyn pflegen.

Aberglauben, und Träumereien sind verwerfliche, und nicht zu dulddende Dinge: Noch viel weniger aber muß man selbst sich solchen ergeben; denn dieses ist ein sicheres Kennzeichen eines sehr kurzichtigen, und schwachen Geistes, und eines blödsinnigen Menschen.

Die Mäßigkeit erhält die Vernunft, und ist eine Mutter guter, und gesunder Früchte.

Grosmut, und Frengelbigkeit bringt Ehre, und Ansehen, wenn beedes in seinen Schranken bleibt, und von der Eitelkeit, und Verschwendung entfernt ist.

Kargheit, Geiz, Gewinnsucht, und Eigennuß sind hauptsächlich zu verabscheuen. Sie sind unetragliche Merkmale einer niederträchtigen Gedenkungsart, eines zur Betriegererey geneigten Gemüts, und eines sehr leicht zu allerhand Handlungen erkauflichen Menschen.

Vor dem eigenen Lobe ist sich eben so, wie von der eigenen Erniedrigung zu hüten: Das erste verursacht Neid, und das letzte Verachtung.

Wer eine Sache gar zu sehr lobet, oder bewundert, verräth entweder darinnen seine Unerfahrenheit, oder sehet sich in den Verdacht, daß er nur schmächseln wolle.

Zu vieles Scherzen und Kurzweilen ist ein Zeichen eines leichtsinnigen, und schwachen Gemütes.

Es ist besser seine Unwissenheit mit Stillschweigen zu bedecken, als durch ungeschicktes Reden, und oftmaliges Fragen, solche zu erkennen zu geben.

Die



Die Kleidung soll dem Stande, dem Amte, und dem Alter gleichförmig, und zur Ehre, nicht aber zu einem überflüssigen Prachte seyn: indem das letzte bey größeren eine Verachtung, und Verhönung, bey gleichen eine Eifersucht, und bey sich selbst einen tadelhaften Aufwand verursacht.

Die äusserliche Leibesregungen, und Geberden werden an einem Menschen sehr beobachtet; und nach solchen beurtheilet man gemeiniglich auch die innerliche Beschaffenheit desselben: Es ist dahero viel daran gelegen, das Mittel zu halten, damit Sie weder zu frölich, noch zu traurig seyen; sondern in allen Zufällen eine gewisse Bescheidenheit, und Gleichheit des Gemütes zu erkennen geben.

Zu fremden Dingen pflegt man immer eine größere Begierde, als zu schon bekannten Sachen zu tragen: die Klugheit aber erfordert, daß man diese Leidenschaft in so weit bemeistere, damit die etwa mitunterlaufende Schwachheit des Geistes den Menschen nicht so sehr in die Augen falle, und man dadurch sich allzu bloß gebe.

Sinnreiche Worte, und besondere Kunstwerke soll man nicht zu oft hören, noch sehen lassen, damit Sie in ihrer Schätzung, und Bewunderung verbleiben.

Es fällt eine Mackel an einem Gefässe von Crystall dem Menschen eher, und geschwinder in die Augen, als an einem, das nur von schlechter, und roher Erde ist: Eben auf diese Weise sind die Fehler großer, und vornehmer Leute sichtbarer, als der schlechten, oder gemeinen: wenn dahero diese bey ihnen nicht gänzlich vermieden werden können, welches doch vor keine Unmöglichkeit zu halten ist, so geschiehet endlich dennoch besser, daß man selbige wenigstens niemanden wissen läßt.



Viele sind zwar beflissen sich mit äußerlichen guten Eigenschaften zu schmücken, und auszuozieren; gedenken aber dabei wenig, oder gar nicht auf die Verbesserung der innerlichen Gebrechen, welches letzte doch der wahre Grund des ersten ist; da ohne dieser nichts vollkommenes und erspriesliches bewirkt wird.

Jene, die nichts zu thun pflegen, ohne die Ursache dessen allemal mitzueröffnen, sind nicht jederzeit wohl daran: denn dieses giebt öfters nur zu einem mehreren Widerspruche, und in der Sache selbst zu einer größeren Beschwernisse den Anlaß.

Es ist sehr klug, wenn man sich bemühet auf das Thun, und lassen seiner Miteinwohner, Nachbarn, und auch fremder Völker eine beständige Aufmerksamkeit zu haben, um hievon in Zeiten berichtet zu seyn. Dieses dienet in allen Ständen, und Gelegenheiten zu einer großen Vorsicht, und in den eigenen Unternehmungen zu einer nützlichen Richtschnur.

Ein vernünftiger Mann, der seinen Fall voraussiehet, erwartet solchen nicht, sondern suchet noch in der Zeit ein Mittel, das der Welt als eine vielmehr selbstgefällige Veränderung, oder Abwechslung in die Augen leuchte.

Es ist eine Schwachheit des Gemütes, und eine Uebermaas der Empfindlichkeit, wenn man die erlittene Unbill nicht allein tragen kan, sondern solche auch anderen offenbaret, und zugleich schon über die Art sich zu rächen voreilig herausbricht, indem hierdurch der Feind nur wachsam wird, der Gelegenheit des Widerstandes auszuweichen. Stille Wässer sind die gefährlichsten: Man trauet denselben aus Unvorsichtigkeit,



feit, und findet in ihnen den unvermeidlichen Unter-  
gang: den rauschend- und polternden Gewässern aber  
biegt man vor, und schließt derselben Wuth in enge  
Dämme ein.

Die Welt ist schon größtentheils also beschaffen, daß  
sie jene, die gut bemittelt und vermögend sind, vor-  
züglich schähet, und ehret. Es erfordert mithin die  
Klugheit, daß man seinen Abgang, oder seine Schwä-  
che, so viel möglich ist, bedecke, und dagegen sich, je-  
doch ohne Nachtheil und Bevortheilung eines dritten,  
in dem Rufe eines wohlhabenden, und vermögenden  
Menschen setze.

Das Glück, und das Unglück macht bey den Men-  
schen verschiedene Wirkungen: Viele lassen sich durch  
das erste zu sehr erheben; Andere durch das letzte zu  
viel erniedrigen: beide aber handeln wider die Ver-  
nunft; weil sie nicht erkennen, daß der Misbrauch  
des einen ein gewisser Vorbothe des Wechsels, und die  
Zaghaftigkeit eine Ernährerin des andern seye; da  
hingegen die Bescheidenheit jenes erhält, und die  
Standhaftigkeit dieses leichter überwindet.

Die menschliche Augen, und Sinnen lieben fast in  
allen Dingen eine Abwechslung, die auch lobwürdig  
ist, wenn sie sich in den Schranken der Tugend und  
Mäßigkeit erhält.

Derjenige, der von seinem Nebenmenschen in der  
Abwesenheit nicht eben so gut spricht, als in der Ge-  
genwart, setzt sich in den Verdacht, daß er entweder  
nur ein Schmäuchler in das Angesicht, oder eines so  
schlechten Gemütes seye, vor dem sich jedermann billig  
zu hüten hat: Es wäre denn, daß man um die eigent-  
liche Beschaffenheit befraget würde, und solche wahr-  
haft



haft zu eröffnen sich verpflichtet fände: In diesem Falle erfordert die Gerechtigkeit zu des Fragenden sicherem Nachverhalten, wenn ihm daran gelegen ist, die Wahrheit zu entdecken; jedoch auf solche Weise, daß hierbey dennoch der Liebe des Nächsten nicht vergessen, und etwa aus Groll, oder Gehäßigkeit das Nachtheilige mehr erhöhet, oder gar etwas darzu gesetzt werde.

Aller leichtsinnige und üble Argwohn ist sorgsamst zu vermeiden, zumalen nebst dem, daß hierdurch der Beargwohnte in seiner Ehre meistentheils unschuldig angegriffen wird, die einsichtige und kündige Naturforscher hieraus den nicht ungegründeten Schluß fassen, daß der Argwöhner eben diesen Laster und Untugenden ergeben seyn müsse, die er bey anderen beständig und ohne sattsamen Grund argwohnet: denn die böseartige Natur des Menschen ist gemeinlich so beschaffen, daß er seine eigene Fehler, in seinem Nebenmenschen zu finden glaubet. Es sind daher viele naturkündige Sittenlehrer der Meynung, daß diese Laster, und Untugenden, wider welche man unaufhörlich und vorzüglich eifert, eben jene seyen, denen man besonders zugethan ist.

Angenehme, und gelinde Worte finden gemeinlich in den Gemüthern der Menschen auch einen angenehmen guten Ort, und hemmen den Zorn: wenigstens wird dadurch niemals etwas verdorben, und die in dem erforderlichen Falle darauf erfolgende Ernsthaftigkeit ist sodenn von einem desto größeren, und ergiebigeren Nachdrucke.

Sehen und nicht sehen: Hören und nicht hören: Wissen und nicht wissen; sind drey Maasregeln, die in der menschlichen Gesellschaft zur Zeit ihren großen Nutzen

Nutzen finden; denn öfters siehet man etwas vor gut, oder übel an, das an sich selbst, oder in der Folge nicht also ist, und da gleichwohl nach dem bloßen Ansehen ein Vorurtheil gefället wird, kan daraus ein großes Unrecht, oder Uebel entstehen. Man höret auch viel- mals solche Dinge, die plötzlich zu diesem, oder jenem Unternehmen anreisen, das nachgehends bey der Un- tersuchung der Wahrheit, und der eigentlichen Be- wandniß der Sache einen sehr widrigen Ausschlag ge- winnet: desgleichen versetzt sich auch der Wissende selbst vielmals in die Gefahr, und die Verantwortung, wenn er zu voreilig, oder zu unbehutsam gehet. Es ist da- hero derjenige, der an sich halten, die Zeit und die Ge- legenheit erwarten kan, und sodann sich derselben recht zu bedienen weis, nicht nur allein ein kluger Beherr- scher seiner selbst, und anderer, sondern auch ein seiner Vorbeuger, oder Ueberwinder manchen Ungemaches, und ein leichter Eroberer vieler Vortheile.

Es ist nicht vernünftig, wenn man sich von der Sinnlich- oder Empfindlichkeit zu sehr überwinden, und einnehmen läßt: Ein solcher Mensch wird von der innerlichen Beruhigung, in der allein das wahre Ver- gnügen bestehet, allezeit sehr weit entfernt seyn, und entweder von dem Glücke sich zu viel einnehmen, oder von dem Unglücke zu weit verfolgen, und zu sehr un- terdrücken lassen; mithin ein beständiger Sklave der wandelbaren Zufälle verbleiben. Gleichgültigkeit im Glücke, und Standhaftigkeit im Unglücke sind die ge- prüfteste, und sicherste Mittel das eine zu erhalten, und das andere zu überwinden.

Ein klug, und vorsichtiger Mensch giebt sich nicht mehr Ehre, und Ansehen, als er sichere Kräfte hat  
sich



sich darinnen beständig zu erhalten: indem derjenige, der nur auf eine Zeit sich empor schwinget, bald aber wieder die Flügel sinken lassen muß, der Welt nichts anders als ein lächerliches Gauckelspiel vor Augen stellet.

Wer seine Vernunft, und Wissenschaft zu erkennen geben will, seye mit Entdeckung derselben nicht zu vor-eilig, sondern behalte sich noch immer etwas bevor; damit es Ihm an ferneren Proben, und Merkmaalen seiner Geschicklichkeit nicht gebreche.

Die Dankbarkeit ist eine natürliche Schuldigkeit, und eine der schönsten, und beliebtesten Tugenden, die das Band der menschlichen Gesellschaft annehmlich erhält. Der Undank hingegen ist widernatürlich, und das abscheulichste, und verhassteste Laster, welches die menschliche Verbindung auf das misfälligste zertrennet. Ein erkenntlicher, und dankbarer Mensch wird jederzeit in Unglücksfällen, und Widerwärtigkeiten jemand finden, der Ihm zu helfen, und Ihn wieder aufzurichten sucht: Ein undankbarer und unerkennlicher aber, wird von jederman gehasset; und fällt er einmal, so hat er sich keiner Hülfe zu getrösten, weil ein jeder besorgt seyn muß, daß die einem solchen undankbaren Menschen bezeugte Güte und Gefälligkeit nach Suckugsart mit Undanke belohnet werde: Ehrlich und redlich denkende Menschen rechnen sich die Dankbarkeit zu einer unausweichlichen Schuldigkeit, und der Undank ist nur allein Bösewichten, und niederträchtig-gefinnten Gemütern eigen.

Zwente

## Zwente Abtheilung

Von verschiedenen einem Staatsmanne  
in Betref seines Umganges wohlansstän-  
digen und erforderlichen Gemüts- Eis-  
genschaften.

**E**In fluger Staatsmann soll nichts versprechen,  
noch bewilligen, was man nicht halten kan; denn  
solches benimmt das Zutrauen, und verkleinert  
das Ansehen;

Vergeblich drohet derjenige, den man nicht zu fürch-  
ten hat: Es ist daher besser, die Drohung gar zu un-  
terlassen; als die Verspottung derselben zugewärtigen.

Es ist vernünftiger, die kleine Berunglimpfungen  
gänzlich zu übersehen, als darüber seine Empfindlich-  
keit mit Eifer zu erkennen zu geben.

In dem gemeinen Umgange mit den Menschen soll  
man sich einer gelassenen, leichten und deutlichen Re-  
densart gebrauchen: diese zieht die Gemüter mehr an  
sich, und machet einen besseren Eindruck, als die tief-  
sinnige, und Centnerschwere Worte. Eine zweydeu-  
tige und dunkle Redensart ist ein schier unfehlbares  
Zeichen eines sehr hinterhaltigen, arglistigen, und bos-  
haften Gemütes; gleichwie die auf geschehende An-  
fragen ertheilte halb- laute, unvernehmliche, und  
zweifelhafte Antwort ein sicheres Zeichen eines unver-  
nünftigen, unwissenden, und zu beträchtlichen Ver-  
richtungen unfähigen Menschen ist.

Das



Das zu viele Reden ist immer bedenklich; bey diesem redet die allzu große Aufrichtigkeit des Gemütes zu viel: bey jenem der zu große Eifer: bey anderen der unruhige Geist; und bey verschiedenen Menschen eine Ihnen schon angewöhnte geschwäßige Art. Alle diese unterwerfen sich aber ohne Unterscheid dem Urtheile der Zuhörenden, und setzen sich in die Gefahr entweder verrathen, verhasset, oder belachtet zu werden.

Derjenige, so anderen mit einem heiteren, und fröhlichen Auge entgegen sieht, sie mit freundlichen Geberden anhöret, und ihnen in ihrem Gesuche auf eine gleiche Weise mit Bescheidenheit antwortet: obschon Er ihnen nicht willfahren kan; verbindet sich dennoch die Gemüter mehr; als der mit einer finsternen, und grunzelten Stirne, mit einer rauhen und gebieterischen Stimme, und verdrüßlichen, oder hochmütigen Geberden denenselben in ihrem Verlangen sich werththätig bezeigt.

Ein guter Umgang mit den Menschen machet zwar Bekanntschaft, und Freundschaft: Ein beständiger Umgang aber verursacht öfters auch eine Geringschätzung: Es ist derowegen zu Beybehaltung seiner Achtung sehr fürträglich, sich dann und wann einer behutsamen Abwesenheit zu bedienen.

Der Umgang mit seines gleichen, und geringeren Personen dienet zwar zur Ergözung und zum Zeitvertreibe; ist auch untadelhaft, und vielmehr lobwürdig; wenn er in den Schranken der Vernunft, und der Bescheidenheit verbleibet: Mit höheren Personen aber gewinnet derselbe ein besseres Ansehen, und einen größeren Vortheil.

Die

Die große Gemüter pflegen bey den Gesellschaften nicht nur sich selbst mit Worten, und Werken in den Schranken der Ehrbarkeit zu halten; sondern: wenn von anderen in ihrer Gegenwart darwider gehandelt wird, geben sie mit einer guten Art zu erkennen, daß sie an einer dergleichen Unterhaltung keinen Wohl- oder Mitgefällen haben.

Die Freundschaft, die Liebe, und die Freygebigkeit ist zwar ein starkes Band die Menschen zur Gegengunst zu ziehen, und sie darinnen zu fesseln: es muß aber damit auch das Mittel getroffen, und nicht auf einmal zu weit gegangen werden. Denn es ist das Andenken des schon bereits erhaltenen nicht mehr so mächtig, als die Hoffnung noch ferners etwas zu empfangen: Ja! man nimmt öfters wol gar vor eine Unbild auf, wenn in der Folge von den vorherigen Bezeugungen auch nur in dem mindesten abgewichen wird.

Man muß seinen Freund niemals in das Angesicht zu viel loben, noch weniger aber denselben tadeln, oder gar schmähen: es seye denn, daß das obhabende Amt, oder die Pflicht einer vertrauten Freundschaft erfordere, Ihme seinen Fehler vorzustellen. In diesem Falle ist jedoch wohl zu beobachten: daß die Ermahnung mit aller Gelassenheit, mit dem möglichsten Glimpfe, und ingeheim geschehe, auch nur auf die Verbesserung des Fehlers, nicht aber auf die Beleidigung der Person eingerichtet sey; da man nur die Fehler und Laster hasen, die Menschen hingegen lieben muß.

Es ist zwar ein löbliches Werk vor andere einzuschreiben, und etwas gutes vor sie zu bewirken: man  
B
muß



muß aber vorhero wohl bedenken, ob die verlangte Sache gerecht, oder billig, und zu erhalten möglich seye? Denn es ist klüger das Vorwort gar zu unterlassen, als solches vergeblich einzulegen.

Eine kluge Vermischung der Furcht mit der Liebe, und dieser mit jener ist das einzige Mittel beständig geehret, und zugleich geliebet zu werden. Denn die Furcht ohne die Liebe gleichet einer Sklaverey, welche nur nach der Zeit, und der Gelegenheit seufzen machet sich solcher zu entledigen: die Liebe ohne die Furcht hingegen wird öfters zu einer Keckheit, die der Verachtung am nächsten ist.

Man muß zwar nicht zu keck, weder zu frey, noch zu hochmüthig seyn; sich aber auch selbst nicht zu gering halten, und zu weit zurück setzen. Durch das eine wird man verhasset, und verabscheuet; aus dem andern hingegen urtheilet man ein gar zu furchtsames, bisweilen auch niederträchtiges Gemüt, und die etwa darunter verborgen seyn sollende Tugend einer Selbsterniedrigung, dienet sodann öfters nur zu einem Gelächter, und zum Gespötte.

Eine ganz andere Bewandniß hat es in dem Umgange mit jenen, denen man untergeben, und eine besondere Ehrfurcht zu bezeigen schuldig ist. Hierdurch kan nicht leichtlich zu viel, bald aber zu wenig geschehen; jedoch muß auch in diesem Falle die Ehrfurcht von aller Niederträchtigkeit entfernt seyn: denn diese macht bey vernünftigen, klugen, und einsichtigen Vorgesetzten einen widrigen Eindruck, und wird vor eine tadelhafte Zaghaftigkeit gehalten; jenen Vorgesetzten aber, welche die zwey gemeiniglich beyammen befindliche

liche Eigenschaften den Stolz, und die Dummheit besitzen, giebt es nur Anlaß, daß Sie ihrer Gewalt misbrauchen, auf ihre Untergebene mit mehreren Hochmuthen stürmen, und solche zu unterdrücken Gelegenheit nehmen.

Es ist kein Mensch, der nicht seine Leidenschaft hat, und der nicht Fehlern unterworfen ist: kluge suchen solche an ihnen selbst zu erkennen, und zu verbessern; bey andern aber müssen sie geahndet, und entweder durch die Furcht, oder durch die Güte abgebracht werden: das letzte ist zwar das leichteste, und angenehmste Mittel; es findet aber nur bey gewissen Gemüthern statt: Wo hingegen die Furcht erforderlich ist; da nußet auch eine geringe, und gelinde Strafe wenig; denn diese verursachet nur Verbitterung, und machet vielmals das Uebel ärger. Es ist daher besser, daß man den Fehler öfters gar übersehe, oder nur mit bloßen Worten bemerke, und bey der vollen Maasse so dann demselben mit einem solchen Nachdrucke begegne, daß hieraus eine wahre Furcht entstehen könne. Wo bey jedoch der Strafende nicht eben die äußerste Schärfe gebrauchen solle, um dadurch eines theils dem Bestraften erkennen zu machen, daß auf eine weitere Uebertretung noch etwas empfindlicheres erfolgen könne, und anderen Theils auch den Gestraften anmit zur Erkenntniß und einigmäßiger Verbindlichkeit zu bringen, da man einer verdienten schwereren, und empfindlicheren Strafe, die gelindere vorgezogen hat.

Wenn man die vorzunehmende Strafe gegen einem flüchtigen bedrohet, ehe derselbe zu stande gebracht worden ist; so wird sie schier allemal unfruchtbar, und vergeblich; denn der zu strafende läßt sich entweder



gar nicht mehr betreten, und spinnet, wo er kann, noch mehr Uebles an, oder sucht endlich einen mächtigen Vor- spruch zu erlangen, dem er sodann die Entledigung von der Strafe zuschreibet, gegen dem Beleidigten aber in dem Herzen einen immerfort dauernden und noch grösseren Haß behält.

Eine tröstliche Zusage, und eine willfährige Ver- sprechung erfreuet, und verbindet. Kan diese aber schwer, oder gar nicht erfüllet werden; so beleidiget sie den Hoffenden nur mehr; Und setzt zugleich den Ver- sprechenden in eine Geringschätzung.

Noch viel weniger aber soll ein vernünftiger Staatsmann sein Versprechen mit niederträchtigen Aus- drücken versichern, oder sich gar mit unanständigen Verschwörungen dieses oder jenes thun oder lassen zu wollen verbinden. Denn es gereicht denselben so dann zum Spotte und zur Verachtung, wenn das so theuer versicherte nicht gehalten wird, und die bey der Ver- schwörung oftmals aufgesetzte Beschimpfung aus eigenem Sage Ihm zur Last fällt.

Bei dem man eine Hülfe und einen Beystand su- chet, der soll die Beschwerniß, so Er in der Sache vorsieht, nicht alsogleich entgegen setzen: damit es nicht scheine, als ob solches geschehe, um nur der dabey un- terwaltenden Bemühung zu entgehen: sondern man muß sich vielmehr willfährig bezeigen, und jenem die Hindernisse in der Folge des Geschäftes selbst erkennen machen, welche das Versprechen zu erfüllen gehindert haben; wodurch denn derjenige, dem man etwas ver- sprochen hat, vor den behenden und guten Willen den- noch

noch verpflichtet erhalten wird, obschon er zu dem versprochenen, wegen der sich hiebei ergebenden Umstände, nicht gelangen können.

Eine ganz andere Beschaffenheit hat es mit jenen Leuten, die nur suchen sich einzudringen, und Dinge, so weder zu thun, noch zu unterstützen sind, verlangen, oder vielmehr zu erpressen. Bey diesen ist vonnöthen, daß man ihnen ihre Keckheit gleich das erstemal sattsam zu erkennen gebe, und Sie dadurch abhalte, dergleichen zu wiederholen.

Von den Menschen vorzüglich geehret, und geschätzt zu werden, ist zwar eine Wirkung des Besizes besonderer Tugenden, und Eigenschaften: Man muß aber niemals bemerken lassen, als ob man diesen eigenen Verdienst selbst erkennete.

Viele beherrscht das Uebel, daß Sie an ihrem Nebenmenschen das Gute beneiden, solches mit Worten, und Werken zu unterdrücken, oder wol gar in das Böse zu verwandten trachten. Mit derley Gattunge der Menschen, muß man den Umgang entweder meiden, oder, wo dies nicht möglich ist, Ihnen wenigstens nicht beypflichten, sondern diese schlechte Eigenschaft an Ihnen vielmehr verabscheuen.

Sich fürchten zu machen, ist nützlich; wenn es nur auf eine erlaubte Weise, und aus einer guten Absicht geschieht: noch besser ist es aber, wenn es dahin eingeleitet wird, daß die Furcht mehr aus einer Verehrung, als aus der Sorge eines niedrigen Erfolges entstehe.

Die Erfahrung lehret; daß das Band der Freundschaft gegen jene, die gar zu eifrig darnach  
B 3 trachten,



trachten, gemeiniglich nicht so stark seyn, als gegen andere, die sich solches gleichgültiger seyn lassen. Es geschieht dahero öfters wohl daran, wenn der gering geachtete Freund einige Kaltsinnigkeit dargegen bezeigt, mit welcher derselbe jedoch nicht allzulang anhalten muß, auf daß er nicht gänzlich nachgesehet werde, wenn Ihme an der Freundschaft etwas gelegen ist.

Es wird vorsichtig gehandelt, wenn man von seinen Untergebenen die Schuldigkeit genau, und mit dem erforderlichen Ernste fordert; dabey aber nach der Beschaffenheit der Umstände auch untermischter eine Milde verspüren läßt. Das erste bringet die Untergebene in die behörige Sorgfalt, und Ordnung; das letzte hingegen erhält zugleich den Ruf eines gültigen mitleidigen Gemütes, und eines wahren Menschenfreundes.

Wenn jemand von der vorigen Freundschaft abweicht, ohne die Ursache dessen zu wissen, so muß man demselben nicht alsobald auf gleiche Weise begegnen, sondern vielmehr auf ein Mittel bedacht seyn, solchen benzubehalten. Denn dadurch wird öfters der mitunterlaufende Betrug eines Dritten entdeckt, vielem Uebel vorgebeuget, und das Vertrauen gegen einander so fort noch mehr befestiget. Sollte aber ein Freund, dem man durch viele Jahre verschiedene Wohlthaten erwiesen hat, aus einer leichten, ungegründeten, oder gar ohne einige Ursache die Freundschaft verlassen, oder wie es öfters zu geschehen pfleget, aus eigennütigen Absichten von einer vieljährig gepflogenen Freundschaft plötzlich abbrechen, und sich zu der Parthey eines Feindes schlagen: So muß man hierüber

bee

ber nicht die mindeste Empfindlichkeit blühen lassen, sondern der Welt durch die bezeugende Gelassenheit zu erkennen geben, daß man froh sey sich von der Freundschaft eines so undankbaren, und niederträchtig denkenden Menschen befreuet, und entwickelt zu sehen. Wenn sich aber eine Gelegenheit ereignet einem derley gewesenen Freund etwas angenehmes zu erweisen; so erfordert die Großmuth, daß man solches zu dessen Beschämung bewerkstellige: in dem Herzen aber muß ein dergestaltiger abscheuwürdiger, und gefährlicher Mensch jederzeit verachtet, und niemals mehr mit Ihme eine vertraute Freundschaft gepflogen werden. Nach ein so andern einem solchen gewesenen Freunde, gleich nach der verlassenen Freundschaft, zu seiner Beschämung gelegentlich erwiesenen Gefälligkeiten, kan man so fort auch bey sich ereignenden ferneren Fällen die hülfliche Hand entziehen, und Ihme die üble Wirkungen der verlassenen Freundschaft thätig, jedoch also erproben machen, daß hierbey die Gerechtigkeit nicht verleset, und der Liebe des Nächsten nicht vergessen werde.

Will man eine empfangene Wohlthat mit einer Gegenwohlthat erkennen, so geschieht gut, wenn damit in etwas zurück gehalten wird, auf daß es nicht scheine, als ob man dadurch nur die empfangene Wohlthat erwiederen, und gleichsam alsogleich vergelten wolle; sondern vielmehr zur Gelegenheit diene hiedurch eine neue Verbindlichkeit zu veranlassen.

Den begangenen Fehler selbst erkennen ist ein Zeichen eines aufrichtig, und redlich denkenden Menschen: die allzu viele Entschuldigung aber deutet ein furchtsames, und niedriges Gemüt an.



Die Sparsamkeit ist zwar in einem jeden Stande so löblich, als nothwendig: sie muß aber zu keiner Kargheit werden. Ein Kluger lebt nicht nur vor sich, sondern auch vor andere.

Es ereignen sich öfters Umstände, daß man einem guten Freund sich dankbar, oder geneigt bezeigen muß, ohne daß es jedoch das Ansehen einer Belohnung, oder gleichsam einer Erkauffung habe. Viele Mittel, und Wege lassen sich zwar ausfinden, um diesen Freund allein zu vergnügen; sie sind aber gemeiniglich beschwerlich, und verursachen vielmals auch noch bey andern, die einen gleichen Verdienst zu haben vermeinen, eine verdrüßliche Eifersucht. Die Küche und der Keller hingegen nebst einem angenehmen Wirthe richten diesfalls vieles aus. Man kan dadurch andern zugleich eine Ehre beweisen, und solche durch eine leichtere Wiederholung vergrößern.

Den schlaunen, und gefährlichen Menschen, muß man entweder auf eine gleiche Art zu begegnen wissen; oder den Umgang mit Ihnen vermeiden. Ist das letzte nicht thunlich, so soll man wenigstens sich derselben eben so vorsichtig als des Feuers bedienen.

Verschiedene Menschen haben die Gabe wohl auszu sehen, und in dem Umgange mit andern sich beliebt zu machen; obschon das innerliche Wesen damit nicht übereintrifft. Diese finden zwar bey den Leuten, die von einem mittlern Begriffe sind, und sich blos an das äußerliche binden, einen guten Zutritt, und viele Schätzung; tiefer einsehende Menschen, hingegen machen aus dergleichen Glanzgeistern gar nichts.

Ande-

Andere Menschen scheinen gutthätig, aufrichtig, vernünftig, und ihren Unternehmungen gewachsen zu seyn; in der That aber beweisen Sie solches nicht: Bey einigen hingegen fällt das äußerliche nicht so in die Augen, sie besitzen aber indessen viele thätige Tugenden, und Fähigkeiten. Es machet daher die Zeit, und die Gelegenheit den wahren Unterschied, dieser Gattung Menschen erst erkennen, und beurtheilen.

Manche Leute sind so beschaffen, daß Sie etwas frey und kurzweilig sind, sich überall einschleichen, oder eindringen, einzig und allein die Zeit, die Umstände, und die Gelegenheit beobachten, sich vertraut, und wohl gelitten zu machen; nicht leicht über etwas einen Misfallen bezeigen; sondern Ihnen alles gleichgültig, und gleichsam zum Scherze seyn lassen; was andere wollen, alsobald mitmachen; bey der Tafel lustig, und zu dem Spielen fertig sind; sich auf angenehme Erzählungen, oder Erdichtungen, und lächerliche Ausdrücke befeissen, auch öfters selbst andern einen Zeitvertreib machen, oder hierzu Gelegenheit geben. Die Menschen dieser Art sind in der Welt, wie es die Erfahrung lehret, zwar nicht die letzten, welche vor vielen andern ihre Erhebungen auch zu den wichtigsten, und ernsthaftesten Ämtern finden, ob Sie sich schon zu solchen am wenigsten schicken: Dies ist aber nicht so wol dem Verdienste dieser Menschen, als vielmehr der Schwachheit ihrer Beförderer zuzuschreiben.

Es giebt aber noch eine andre Gattung der Menschen, die ein gefesttes, und ernsthaftes Wesen an sich haben, die in allem ihren Thun bescheiden, und nachdenklich handeln, und vorzüglich dahin trachten, sich



durch die wahre Tugend und Geschicklichkeit empor zu bringen, die edle Zeit und ihre gute Gaben zwar viel zu werth halten, als daß sie solche nur zum Scherze, und bloßem Wohl-leben anwenden sollen: jedoch aber auch zugleich eines aufgemunterten Geistes, und eines angenehmen, und ungezwungenen Umganges sind. Diese Menschen machen zwar ihr Glück nicht so leicht, wie jene, wenn Sie aber einmal darzu gelangen, und ihre Fähigkeiten erkannt werden; So haben Sie den Vorzug vor andern, und die Schätzung ist beständiger.

Die gebührende Ehrenbezeugungen, die durch die Gewohnheit eingeführte Glückwünsche, und dergleichen, soll man gegen Niemand unterlassen, wenn sie auch schon öfters nicht angenommen werden wollen, oder daß es scheineth, als ob darauf nicht sonderlich gesehen würde: indem daraus nicht folget, daß man dergleichen gar nicht verlange, da die Erfahrung lehret, daß die Beobachtung derselben bey manchen Menschen, die auf den äußerlichen Schein und Ansehen gehen, dennoch eine angenehme Wirkung mache, die Unterlassung hingegen empfindlich fällt; und zuweilen gar zu Anfeindungen Gelegenheit giebt.

Die gewöhnlichen Besuche, und Gegenbesuche, sind nicht außer acht zu lassen. Sie unterhalten das Band der menschlichen Gesellschaft. Es handeln daher jene sehr unbescheiden, ja thöricht, die, weil sie einen Grad Würde mehr, als andere besitzen, und etwa durch blindes Glück zu Oberen und Vorstehern eines Amtes gelanget sind, oder sich dazu durch allerhand Ränke eingeschlichen haben, sich einbilden, daß ihrer Würde zu wider seye, wenn Sie die wohlstandige Höflich-

Höflichkeit gegen andere, besonders aber ihre Amtsmitglieder beobachten; da hingegen aber erforderlich seye, daß Sie sich, wie Leben- und Hirnlose-Götzen beständig in ihren Häusern aufhalten, und allda mit starren Geberden die Verehrung und gleichsame Anbetung jener Menschen aufnehmen müssen; die niederträchtig sind, derley menschlichen Maschinen Opfer und Wehbrauch zu bringen.

Diese hoffärtige Thoren bedenken nicht, daß den Unterschied zwischen Ihnen, und ihren Amtsmitgliedern nur eine papierne Wand ausmache: Es ist aber gleich erwehntes Betragen nur unvernünftigen, und stolzdummen Menschen eigen, die nicht den mindesten wahren Verdienst besitzen, und sich daher durch derley lächerliche Wege groß zu machen glauben, anstatt dessen aber vernünftigen und einsehenden Menschen zum Gelächter werden, sich selbst aber nur Verachtung, und Abneigung zuziehen.

Jene Staatsmänner hingegen, denen ihre besitzende Klugheit, Weisheit, Vernunft, Fähigkeit, und stattliche Verdienste von selbst Ansehen, Ruhm, und Ehre geben, verabscheuen vielmehr derley unartiges Betragen, und suchen gegentheils durch einen angenehmen, höflichen, und geselligen Umgang, sich jedermann gefällig zu machen, und die durch ihre vorzüglich schöne Eigenschaften sich bereits zugezogene, und erworbene Verehrung und Liebe bezubehalten, und zu vermehren: Wodurch denn auch diese letzte bey allen Vorfällen, alles leichter, und erspriesslicher, als die ersten, bewirken.

Wenn



Wenn jemanden etwas auszustellen, und zu ver-  
heben ist, so wird öfters weislicher gehandelt, daß  
man darmit zurück hält, und den Fehlenden in der  
Furcht dessen, was hieraus über kurz, oder lang erfol-  
gen möchte, läffet; indem die Gewitter, so nah an  
dem Himmel stehen, immer mehrere Sorge machen,  
als jene, die schon ausgebrochen, und vorbei sind.

Der sich in des anderen Freundschaft fest setzen,  
und erhalten will, muß demselben nicht leichtlich einen  
Verschmach zeigen. Dann hierdurch wird der Freund  
abwendig gemacht, da Er entweder seinen Fehler er-  
kennet, und deswegen den fernern Umgang scheuet,  
oder siehet, daß der andere Theil gar zu empfindlich,  
und dessen Gegenseundschaft zu unterhalten allzube-  
schwerlich ist.

Leute, die eines sehr hitzigen, hochmüthigen, ei-  
gensinnigen, ungleichen, und eigennützigigen Gemütes  
sind, soll man nicht zu viel an sich ziehen. Dann man  
kan derselben entweder ohne selbsteigene Empfindlich-  
keit, oder grossen Verdruß, so leichtlich nicht wieder  
los werden.

Es ist zwar in gewissen Umständen nöthig Leute  
um sich zu haben, die von dem Thun und Lassen derer  
übrigen Einwohner eines Orts sichern, und guten Un-  
terricht ertheilen können; allein deren Gebrauch erfor-  
dert eine besondere Vorsichtigkeit, damit man Sie  
nicht in dem Wahne einer Unentbehrlichkeit ihrer Per-  
son bringe, und Sie endlich zu eigenen Verräthern  
werden lasse.

Man

Man findet viele Gemüther so beschaffen, daß Sie sich andern gar bald zu gefallen, und zu diensten willfährig erklären, oder, da Sie auch beleidiget werden, sich zur Versöhnung ohne sonderliche Mühe wieder bequemen: wenn man aber sich ihres guten Willens nicht so gleich bedienet, so ist weder das eine, noch das andere von Ihnen mehr zu erwarten. Einem Versöhnten Beleidigten aber, ist niemals mehr zu trauen.

Sich fürchten zu machen stehet oft in der eigenen Macht, aber geliebet zu werden, beruhet in dem Willen anderer. Ob nun wol leichter zu seyn scheint, durch die Furcht sich selbst zu erhalten, als die Liebe erst von anderen zu erwarten; so ist jedoch sicherer, wenn beyde vergesellschaftet sind, welches durch die genaue Beobachtung der Gesetze, und feste Handhabung der Gerechtigkeit in der Bestrafung des Bösen, und in der Belohnung des Guten am besten bewirket werden kan; indem dieser den Menschen so sehr in die Augen leuchtende, und zur Erkenntniß führende Unterschied das einzige Band ist, so Furcht und Liebe zusammen verknüpft, und beständig erhält. Es lehret daher die Erfahrung, daß jene, die unermüdet sind, alle zum Wohl des Staates befindende Anordnungen und Vorkehrungen zu machen, diese auf das genaueste vollzogen wissen wollen, die Träge hassen, und gegen die Widerspenstige scharf, und unrücksichtlich verfahren, hingegen aber sich auch selbst nicht schonen; Jene die gleich gute Eigenschaften besitzen, vorzüglich schätzen, gegen die Willige, und Gehorsame gütig, und erkenntlich sich bezeigen, denen Betrübten, Bedürftigen, Beleidigten, und Unterdrückten, oder Uebertundenen Mitleiden, Freygebigkeit, und Großmuth  
verspüh-



verspühren, auch Recht, und Schutz wiederfahren lassen, weder in dem Glücke, und größten Ehren Stufen sich gleichsam vergöttern, noch in dem Unglücke, und Falle alsobald aus der Welt entfliehen wollen, sondern vielmehr in allen Begebenheiten gleichförmig, und standhaft verbleiben, nicht nur gefürchtet, sondern zugleich auch geliebet, vor groß angesehen, und hochgeachtet werden. Wo man im Gegentheile andere, die nur das Schwerdt beständig in der Hand halten, an derst nicht, als Unmenschen, und wilde Thiere betrachtet, und alle Absicht nur dahin richtet, damit man von Ihnen nicht verlezet werde, übrigens aber dieselbe verabscheuet, und auf das äußerste hasset.

Gleichwie alle Sachen durch den beständigen Gebrauch sich abwürdigen; also ergethet es auch öfters mit der Freundschaft. Es ist daher auf ein und anderer Seite rathsam, sich zu Zeiten in etwas zu entfernen, und dadurch eine kleine Empfindlichkeit zu verursachen, welches so dann die alte Freundschaft nur desto mehr wieder auffrischet, und den vorigen Umgang angenehmer machet: man muß aber damit nicht zu lange anhalten, auf daß keine gänzliche Entwohnung, und endlich gar eine Vergessenheit daraus erfolge.

Es ist auch sehr nützlich mit seinem Freunde jederzeit so zu leben, als ob Er dermal einstens der größte Feind werden könnte. Niemals aber muß man sich leichtsinnig in ein enges Freundschafts-Bündniß einlassen; weil es allezeit gefährlich ist, solches, wenn es einmal gemacht ist, zu zerreißen, da es doch schier unmöglich ist, daß man sich durch die Zeit der fürwährenden Freundschaft dergestalten aller Vertraulichkeit enthalte, daß solche nicht bey entstehender Feindschaft

miß-

mißbrauchet werden möge. Im Gegentheile aber soll man auch seinen Feinden jederzeit so begegnen, als ob man mit der Zeit der beste Freund mit Ihnen werden könnte.

Wann man einen Mitbuhler, es sey um was es wolle, nicht gewiß, und zuverlässig auf die Seite schaffen kan; so geschiehet besser daran, daß man sich solchen zum Freunde mache, als Ihn vergeblich verfolge, und seine Ohnmacht gegen demselben bloß gebe. Denn durch das erstere erhält man öfters noch andere Zeit, und Gelegenheit, Ihm den Vortheil abzugewinnen: wo hingegen in dem letztern Falle, jener ganz sicher den Meister spielen, und nebst dem auch noch ein beständiger Feind, oder wenigstens ein Verspottter des andern verbleiben wird.

Demjenigen, der alles zu nehmen in dem Stande ist, muß man das anverlangte nicht versagen, sondern solches vielmehr freywillig, und mit einem heiteren Gesichte darbiehen, damit daraus nicht zwey Uebel erfolgen, nemlich der Verlust der Sache an sich, und noch darzu der gehäßige Zwang.

Verschwiegen seyn, und hinter sich halten, ist zwar vernünftig, und auch höchst nothwendig, es muß aber solches nur hauptsächlich in wichtigen Dingen geschehen. Dann wer aus allen geringen Sachen ein Geheimniß machen will, verlieret das Gegenvertrauen, und sezet sich zugleich in den Verdacht, eines gefährlichen, und falschen Umganges, oder eines leichtsinnigen, und blöden Gemütes, das bey Ermanglung wichtiger Geschäfte, sich nur durch derley Geheimnisse in Kleinigkeiten, die oftmals schon weltkündig sind,



sind, groß zu machen trachtet, dadurch aber eben seine Schwäche zu erkennen giebt, und klugen zum Gelächter, oder zur Erbarmung dienet.

Es ist keine Unbild, oder Beleidigung empfindlich, als nur jene die man weiß, oder erkennet. Es wird dahero klug gehandelt, wenn man solche weder zu wissen, noch zu erkennen verlanget, sondern in so lang, als es die Ehre, und der Wohlstand zuläßt, nur blos verachtet. Denn das sicherste Mittel eine derley Unbild zu rächen, ist solche zu vergessen: indem andurch das Herz nicht allein den Kummer über die empfangene Beleidigung, sondern auch der Feind sein schändes Vergnügen unsere Ruh zu stören verlieret. Das unvernünftigste aber ist die erlittene Unbilden jedermänniglich zu offenbaren, mit der nehmen oder anverlangen wollenden Genugthuung hochmüthig zu prangen, und endlich nach einem lang diesfals gemachten bedrohlichen Geschrey, solche auf einmal zu unterlassen, welches nichts anders als noch mehrere Verächtlichkeit und Ver-spottung nach sich ziehet.

Wenn die Freundschaft des Nebenmenschen verdächtig zu seyn scheint; so ist nicht rätlich, daß man solchen Verdacht gegen jenen merken lasse; noch weniger aber, daß man sich darüber empfindlich bezeige, sondern es ist besser, und zuträglicher, daß man unveränderlich bleibe, die Schwachheit des andern bescheidentlich erwäge, und darüber hinaus gehe.

Obschon vernünftig ist, seine Beeiferer, Benei-der, und Widersacher nicht gänzlich zu verabscheuen, sondern sich gegen dieselbe vielmehr gesellig, freundlich

freundlich, und wohlthätig zu bezeigen; so erfordert jedoch dabey die Behutsamkeit, daß solches nicht zum öftern, sondern nur zu seiner Zeit, und Gelegenheit geschehe, da man denenselben Ihre Ungebühr durch das Gegenspiel destomehr erkennen machen, und Sie dessen dadurch gleichsam beschämen kan.

Ein jeder Tag ist hoch zu schätzen, an welchem man sich einen wahren guten Freund, der doch sehr seltsam gefunden wird, und daher sehr behutsam zu erwählen ist, erworben hat. Es erfordert aber dabey die Klugheit, denselben beständig zu erhalten, indem sonst die Feindschaft in der gleicher, und öfters wol auch höherer Maasse, als in welcher zuvor die Freundschaft gestanden, einzutreten pflaget.

Den Größern soll man jederzeit zu Willen, und gefälligen Diensten seyn, so lang Sie die Bescheidenheit brauchen, es als eine dienstbeflissene Gefälligkeit zu erkennen, und nicht etwa daraus eine ihrem Stande oder Würde, vermeintlich anlebende Schuldigkeit machen wollen. In welchem letzteren Falle man an sich halten, und es nur bey der unabweichlichen Schuldigkeit bewenden lassen muß.

Man muß sich zwar beflissen jedermanns Freundschaft, und Wohlwollen zu erlangen: am mehresten ist aber daran gelegen, daß solches gegen Jene geschehe, die auch bey andern vieles vermögen.

Niemals muß man aber eine Freundschaft, durch niederträchtige Handlungen suchen, denn diese bestehet nicht länger, als der dadurch vermeintlich erworbene Freund, einen Nutzen von dieser Freundschaft hastet; Und zu dem ist dieses ein Zeichen eines schlecht denkenden Gemütes. Alle Handlungen in der menschlichen Gesellschaft, haben ihre gewisse Schranken, deren Ue-

C

bet.



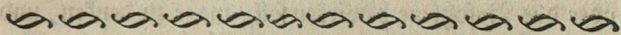
berschreitung auch das Gute verderbet, oder wenigstens nicht so schätzbar machet. Ist man gar zu großmüthig, und freigebig, so verwandelt sich diese sonst schöne Gabe, und Tugend einigermaßen in die Gestalt einer Verschwendung. Ist die Milde, und Gütigkeit allzu groß, so wird selbige öfters gemißbraucht, und ziehet üble Folgen nach sich. Ist der Zutritt zu leicht, so wird derselbe zu gemein: Ist die Leutseligkeit ohne unterscheide, so verkleinert sie die Ehrfurcht. Ist endlich der gute, und angenehme Umgang zu viel, und alltäglich; so wird derselbe gleichsam zu einer Gewohnheit, und nicht mehr so hoch geschätzt. Die goldene Mittelstraße, ist daher in allen Handlungen vorzüglich zu beobachten, und bezubehalten.

Eine ernsthafte Ermahnung zu seiner Zeit hat bessere Wirkung, als ein oftmaliges rauhes, und schmähtliches Anfahren; denn dieses reißet insgemein mehr darnieder, als, daß es aufbauet.

Der Widerspruch ist zwar mehresten Theils unangenehm, sonderlich gegen Größere; Dennoch siehet man auch ein Gemüt entweder nur vor schmächslend, niederträchtig, oder unerfahren an, welches in allem beifällig ist, und seine Meynung zu eröffnen sich nicht getrauet. Die Kluge halten darinnen das Mittel, gleichgültige Sachen lassen Sie Ihnen auch gleichgültig seyn; wo aber die Pflicht, Ehre, und das Gewissen ein anders erfordern, da pflegen dieselbe ihre Gedanken, jedoch mit einer guten, und angenehmen Art, ohne Scheu zu entdecken: Nichts kan verachtung- und verabscheuungswürdigers seyn, als, da ein niederträchtiges Ja zu sagen, wo Ehre, Pflicht, und Gewissen ein Nein erfordern.

Je mehr Jemand seine Stärke, und gute Eigenschaften selbst erkennet, je empfindlicher ist derselbe,  
wenn

wenn Er getadelt wird. Dieses bestätigt die fast tägliche Erfahrung bey den grossen Meistern, und Künstlern, die öfters den Gewinn lieber entbehren, als daß Sie nur den geringsten Tadel ihrer Arbeit erdulden wollen. Michin muß in dergleichen Fällen jenes, was man zu erinnern findet, vielmehr Fragweis, ob es nicht auf diese oder jene Art geschehen könnte? bescheidenlich und freundschaftlich beygebracht werden, wodurch man ehe, und mit mehrerer Ersprößlichkeit, als durch eine herbe, und unangenehme Tadelung zu dem vorgesezten Endzwecke gelanget.



### Dritte Abtheilung

**Von verschiedenen einem Staatsmanne in Betref seines verwaltenden Amtes wohl- anständigen und erforderlichen Gemüths- Eigenschaften.**

**D**ie wichtige Geschäfte lassen sich nicht obenhin verrichten, noch übereilen, sondern es erfordert solche einen guten Vorbedacht, genungsame Ueberlegung, und auch öfters eine Verbesserung des ersten Entschlusses.

Man soll nichts befehlen noch verlangen, was man nicht vernünftig glauben kan, zu erhalten: denn, wer allzuschwere, oder wol gar unmögliche Dinge begehret, legt entweder seine Thohheit an den Tag, oder giebt selbst zu erkennen, daß er solche nicht haben, und derowegen zugleich auch beleidiget seyn wolle.

Die ertheilende Bescheide, Befehle, Belehrungen und Entschliessungen, sollen vernehmlich, und deutlich gegeben werden, damit derjenige, der diese zu befolgen hat, solche wohl verstehen, und begreifen möge.



Wenn nur halb laut gesprochen, zwischen den Zähnen gemurmelt, und auf die geschehende Anfragen, eine unentscheidende, zweifelhafte, abgebrochene, und nichts bedeutende Antwort ertheilet wird, ist es ein untrügliches Kennzeichen, eines unvernünftigen, unwissenden, und zu beträchtlichen Verrichtungen, besonders aber zu einem Oberrn, und Vorstehern, gänzlich unfähigen Menschen, der aus dem ermangelnden Begriffe, und der Kenntniß der Sache, etwas Ehren- und Wohlstandes halber daher lispelt, welches er selbst nicht versteht, und demjenigen, der beschieden worden, oder das Befohlene bewirken soll, mehr zu denken, und zu errathen überläßt, was der Bescheidende, oder Befehlende wolle, als daß der Beschiedene wissen könne, was er eigentlich zu befolgen hat.

Von eben dieser Gattung sind die nur Frag- und gleichsam Rathseinhohlungsweise ertheilende Entschliefungen, und veranlassende Anordnungen, als zum Beispiele: Tu! wie, was ist zu machen? und dergleichen. Ohne jemals einen entscheidenden und deutlichen Schluß zu fassen; hier ist der Satz, wie bey dem vorgehenden Falle richtig, und ausgemacht. Der auf solche Art schließt, und befiehlt, dem gebriecht es unfehlbar an der erforderlichen Einsicht.

Ein weiser, kluger und verständiger Staatsmann, der besonders einem Amte vorzustehen hat, holet zwar, wenn es der Umstand, und die Noth erfordert den Rath, und die Meynung der übrigen ein; wenn es aber zum Schlusse, zur Entscheidung, und zur Berordnung kommet, muß solches laut, kurz, vernehmlich mit Richtigkeit, und dem erforderlichen Gewichte geschehen. Denn widrigenfalls kan sich leicht ein Mißverstand ergeben, daraus Irrungen entspringen, die zuweilen,

weisen, wenn die Sache nicht bey Zeiten noch recht eingesehen, abgeändert, und in den rechten Gang geleitet wird, unwiederbringlich schädliche Folgen nach sich ziehen.

Was man bewirken will, leidet weniger Anstoß, wenn es zuvor durch andere wohl unterbauet wird, besonders diejenigen, die sowol in Betracht ihrer Person, als ihres obhabenden Amtes in grossen Ansehen stehen, vieles besser durch andere erhalten, wenn sie sich anfänglich in der Sache still, und gleichsam unwissend halten, bis die Umstände ein anders erfordern, so fort aber, mit einem besondern Nach- und Eindrücke, sich in Verfolg der Sache selbst anwenden.

Es werden dahero überhaupt die Geschäfte, die noch einem ungewissem Ausschlag unterworfen sind, und ihrer Eigenschaft, oder Umständen noch nicht einzig und allein, vor vier Augen oder von der Gegenwart der Hauptperson abhängen, behutsamer durch dritte besorget. Denn es ist öfters nicht so viel an dem Verlust der Sache, oder, daß das Verlangte nicht geschehe, gelegen, als daß die Ehre oder Würde dessen, der an das Werck die Hand geleyet, durch einen widrigen Erfolg leiden solle: es bleibet auch in dem ersten Falle der Hauptperson noch mehr Freyheit, und Gelegenheit übrig, so fort erst vor sich mit grösserer Vorsicht und Zuverlässigkeit sürzuzugehen.

Ein allzu eifriges Verlangen nach einer Sache, ist öfters die einzige Hinderniß, daß man sie nicht erhält. Im Gegentheile, wird der Endzweck durch ein gleichgültig bescheidenes und gelassenes Betragen viel sicherer, und leichter erlanget.

Bei den öffentlichen Versammlungen, über die wichtige Staatsangelegenheiten, soll die Anrede, oder der Vortrag, mit kurzen, jedoch wohl ausdrückenden,



und rührenden Worten gefasset werden. Ein langes, eitles und leeres Wortgepränge verderbet die Zeit, ist dem eigentlichen Begriffe der Sache hinderlich, und vergnüget oft mehr das Ohr des Redenden, als der Zuhörenden.

Wer in einer wichtigen Angelegenheit seinen Rath, oder Gutachten ertheilen soll, der nehme diese fünf Hauptsätze förderfamst in Acht: 1. daß er das befragte aus dem Grunde verstehe. 2. daß er sich kräftig vorbilde, als ob er selbst in dem Stande des Fragenden sich befinde. 3. daß er die Umstände die zur Sache Anlaß gegeben haben, dieselben noch begleiten, und in der Folge einen guten, oder üblen Ausschlag geben können, genügend untersuche, und genau überlege. 4. daß er auf die sicherste, dauerhafteste, und zugleich leichteste Abhelfungsmittel seinen Zweck richte. Und endlich 5. den Befund aufrichtig, redlich, ohne allen Schein, und ohne die mindeste Nebenabsichten eröffne: denn ermangelt das erste, so ist der Rath jederzeit zweifelhaft und gefährlich; wird das zweyte unterlassen, so fällt das Gutachten gemeinlich nur nach der eigenen Neigung des Rathgebenden aus, die hingegen öfters von dem wesentlichen Anliegen des Fragenden sehr unterschieden ist; und selbiges daher nicht, wie es seyn sollte, beherzigt; Giebt man sich in dem dritten nicht genugsame Zeit, und Mühe, so gebricht es an der erforderlichen Vorsichtigkeit, und so fort an dem vierten Hauptsatz; indem auf solche Weise kein rechtes Abhelfungsmittel ausgesunden, und erwählet werden kan; am allerübelsten aber ist, wenn wider den fünften Satz gehandelt wird, und Falschheit, Furcht, oder Nebenabsicht den wahren Befund der Sache unterdrückt.

Jener

Derjenige Staatsmann leistet seinen Pflichten nicht das Genügen, der bey Wahrnehmung eines aus Nebenabsichten, oder Personal-Gehäßigkeiten vorgenommenen nachtheiligen, oder unbilligen Fürganges sich lediglich mit dem begnüget, seine Meynung nur zu eröffnen, ohne daß er solche, wenn sie gegründet ist, zu handhaben trachtet, sondern aus der sogenannten vielmals sehr herrschenden Wohldienerey oder anderen Absichten, oder wol gar aus Zaghaftigkeit, wo nicht gänzlich den widrigen Gesinnungen beyfällt, doch wenigstens die gewöhnliche Wege zu Hemmung des bevorstehenden Nachtheiles, oder Ungerechtigkeit zu ergreifen unterläßt, und also durch sein Nachgeben an dem ungleichen Beginnen Theil nimmt. Nein! mit dem ist es nicht genung; die Pflichten verbinden einen gesetzten redlichen Staatsmann, in diesem Falle alle Personal- oder andere niederträchtige Absichten bey Seite zu setzen, und mit unerschrockenem Muthe, die sonst üblich- und gebräuchliche Mittel, jedoch mit aller wohl- anständigen Gelassenheit zu ergreifen, so wol sich seiner besorgten Pflichten wegen sicher zu stellen, als auch die Sache dahin einzuleiten, damit ein dergleichen unbilliges oder schädliches Betragen, da, wo die abhülffliche Maaße erfolgen kan, bekannt werde; denn sonst bleibt die Sache in ihrem irrigen Laufe, und leidet hiebey nach Beschaffenheit der Umstände, entweder der Landesfürst, oder das gemeine Wesen, oder die Gerechtigkeit.

Nichts in der Welt kan aber schädlicher, verabscheuungs- und bestraffungswürdiger gefunden werden, als: wenn der verderbliche Eigennuß, wie es leyder! nur zu oft geschiehet, in den Geschäften zum lediglichen Bewegungsgrunde der zu fassenden Entschliessungen, und vorzunehmenden Handlungen geleyet, das wahre Wohl des



Landes-Fürsten, und das mit demselben unzertrennlich verknüpften Wohl des gemeinen Wesens hingegen nachgesezet, und außer Acht gelassen, folglich das allgemeine Wohl, das zur Hauptabsicht und Regel dienen soll, den einzelen eigennütigen Privat-Absichten aufgeopfert wird, bey welcher Bewandniß sich auch gemeinlich dieses Uebel mit einfindet, daß wohlverdiente, redliche, und fähige Männer verfolget, und unterdrücket, Gegentheils aber, jene, welche sich zu Unterstützung dergleichen privat-eigennütigen Absichten willig finden und gebrauchen lassen, dabey aber keine andere Verdienste und Fähigkeiten besitzen, als daß sie niederträchtige Schmäuchler sind, befördert, erhoben und den ersten vorgezogen werden. Wer also das gemeine Beste recht besorgen will, der muß sich von dem Eigennutze entfernt halten, sonst leidet das erste Schaden, Nachtheil, und oft den gänzlichen Umsturz.

Niemals soll man sich selbst mehr Verrichtungen, und Geschäfte verschiedener Art zuziehen, als man vollkommen zu besorgen fähig ist, und wovon man den nöthigen Begriff, und die erforderliche Kenntniß hat; denn, wenn zu vieles, und verschiedenes gerichtet werden soll, wird gemeinlich keines gut, sondern alles nur obenhin gemacht. Es ist dahero auch ein großer Fehler der Vorgesetzten, wenn Sie einen der Untergebenen, bey dem Sie Fähigkeit und Eifer spühren, eben dahero mit allerhand Gattung Arbeit und Geschäften übermäßig bebürden, und überhäufen, und dagegen die andern minderfähigere oder träge erleichtert lassen; zu nebst dem, daß diese Erleichterung gemeinlich aus Gunst, und Nebenabsichten, die Bebürdung hingegen sehr oft aus Abneigung geschieht: so wird durch dergleichen Fürgänge nicht nur allein unbescheiden partheylich,  
und

und höchst unbillig gehandelt, sondern es erwächst auch hierdurch dem zu besorgenden Dienste selbst, und folglich dem gemeinen Wesen offt ein unvermeidlicher Schaden; weil eines Theils bey gar zu vervielfältigten Verrichtungen die Zeit nicht zuläßt, jeden Vorwurf recht gründlich, und in allen seinen Umständen zu besorgen, und zu erörtern; mithin niemals etwas vollkommenes bewerkstelliget werden kan. Andern Theils jene Geschäfte, von denen man gar keine, oder nur eine flüchtige geringe Kenntniß hat, und zu welchen etwa gar noch eine Abneigung getragen wird, ganz unzweifelhaft schlecht besorget werden müssen; besonders, wenn sich zulezt, wie es endlich unausweichlich ist, der Ueberdruß, und die Unlust einfindet. Ein kluger und vernünftiger Mann, muß bey Zutheilung der Geschäfte, die Fähigkeiten und Eigenschaften derjenigen, denen er Verrichtungen aufträgt wohl erwegen und kennen, und hiernach seine Richtschnur nehmen, dabey aber unpartheyisch verfahren; jene, die stärker und ergiebigere Besoldungen haben, der Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß, mit mehr Arbeit belegen. Denn so, wie nach dem Sprüchworte, jeder Arbeiter seines Lohns werth ist; so muß auch dem Lohne gemäß die Arbeit seyn; überhaupt aber ist das Augenmerk dahin zu richten, daß Niemand über die Maaß bebürdet werde; indem alles was übertrieben wird, von keiner Dauer seyn kan.

Es wird zwar vor eine Klugheit gehalten, wenn man in wichtigen Verrichtungen nicht gleich grade zu gehet, sondern sich zuvor einiger Umwege bedienet: allein! dieses ist nach dem Unterschiede der Sachen und der Personen, mit den man zu thun hat, auch öfters mehr hinderlich, und schädlich.

Wenn das Geschäfte noch nicht reif ist, sondern noch einigen verborgenen Beschwernissen unterlieget,

C 5

oder



oder eine Hinterlist bemerkt wird: so ist unstrittig in dem einen Falle mehr Vorsicht, und bey dem anderen eine größere Behutsamkeit vonnöthen. Verschiedene Unternehmungen hingegen, besonders aber jene, wo die Gelegenheit zu dem Endzwecke zu gelangen, ergriffen, und nicht verabsäumt werden muß, gelingen nicht, sondern gewinnen vielmehr einen üblen Ausschlag, wenn darinnen zu viel gekünstelt, und gezaudert wird: es muß daher der, so sich in der Gelegenheit befindet, solche auf ein oder andere Weise, wohl und klug zu gebrauchen wissen, und besonders sich von dem Eigensinne niemals bemeistern lassen.

Nach den Früchten beurtheilet man den Baum; aus den Reden und Werken aber den Menschen: daher jener, der vor klug, weise, und großdenkend angesehen werden will, sich nicht mit geringen, kleinen, und nichts bedeutenden Sachen aufhalten muß, die nur kurzfristigen Menschen zur Beschäftigung dienen.

Das Geheimniß ist in allen, besonders aber in Staats-Geschäften eine Hauptforderniß, und die schon vollzogene Werke selbst, sind in geheim zu halten, wenn sich daraus noch etwas nachtheiliges, oder tadelhaftes äußern könnte; noch viel mehr muß aber jenes verschwiegen bleiben, das erst geschehen soll.

Wer die Stelle eines anderen, zumalen bey öffentlichen Versammlungen, und Staatsangelegenheiten vertritt, der muß desselben Ehre, und Ansehen, auf das genaueste beobachten, und wenn ihm das gebührende in Zweifel gezogen werden wollte, solches nicht nur mit bloßen Worten ahnden, sondern auf eine vernünftige, und gute Art, gleich in der That selbst das Recht zu behaupten suchen.

Wenn

Wenn jemand seine eigene, oder eines anderen Geschäfte wohl besorgen, und zu einem glücklichen Aus-  
schlage bringen will, der muß nicht nur auf das, so  
Ihm dazu erforderlich seyn kan, das Augenmerk rich-  
ten, sondern vorzüglich auch auf jenes gedenken, was  
dem Werke eine Hinderniß verursachen möchte, und  
diesem förderfamst abzuhelfen trachten.

Wenn man mit mehr Personen zugleich zu thun  
hat, derer Verlangen mißfällig, doch mächtig ist; so  
wird klug gehandelt, wenn man anfangs dem sich nicht  
straks entgegen sezet, sondern hierzu gleichsam selbst ein-  
stimmet; in der Folge aber unter dem Scheine, einer meh-  
reren Ueberlegung schrittweise davon abweicht, und Sie  
dadurch von ihrem Vorhaben abzubringen sich bemühet.

Eben eine dergleichen Vorsicht, und Behutsamkeit  
wird erfordert, wenn man mehreren etwas unangeneh-  
mes zumuthen, und solches glücklich von Ihnen erhal-  
ten will. Denn da ist es fürträglicher, wenn man die  
Sache durch einen anderen beybringen, und diesen den  
ersten Eifer des Widerspruches aushalten läßt, so fort  
aber selbst mittelst vernünftiger Zureden, und bezeigen-  
der Gleichgültigkeit, ob das Verlangte geschehe, oder  
nicht? darauf andringet.

Bei öffentlichen Versammlungen, wo mehrere ihre  
Stimmen zu einer Entschliessung zu geben haben, handelt  
derjenige, dem aus einer guten Absicht daran gelegen ist,  
mit seiner Meynung durchzudringen sehr klug, wenn er  
den Vortrag hierzu durch einen andern ehrlichen, geschick-  
ten, und geschätzten Mann machen läßt; diesem so denn  
seines Ortes nicht nur beypflichtet, sondern dessen vor-  
gebrachte Bewegursachen noch mehr unterstützt; indem  
die Erfahrung beweiset, daß man durch die Behauptung  
der Meynung, eines andern bey den übrigen immer ei-  
nen



nen mehrern Eindruck macht, und leichter einen Beyfall erhält, als wenn man seinen eigenen Befund allzu stark erheben, und geltend machen will.

Vieles, so die Gegenwart verdorben hat, heilet wieder die Abwesenheit, doch muß diese behutsam gebraucht werden, und keine Gelegenheit zum Falle seyn.

Eine behende Vollstreckung des Vorhabens, erreicht nicht nur eher den Zweck, sondern es wird auch hierdurch vielen Schwierigkeiten vorgebeuet, die sonst meistens Theils aus dem Verzuge zu erwachsen pflegen.

In denjenigen Sachen, wo ein starker Gegenstand zu besorgen ist, da wird zwar ein langsamer Vorbedacht, aber auch eine desto förderliche, und standhastere Ausführung erfordert.

Ist die Beschwerlichkeits hingegen schon wirklich vorhanden, und ohne Besorgniß, und Gefahr nicht sogleich zu überwinden; so kommet der Klugheit und der Vernunft näher, daß man eine andere Zeit, und Gelegenheit abwartet, indessen aber auf jene Mittel, die beständige Aufmerksamkeit richtet, die den Anstand entweder gänzlich heben, oder wenigstens vermindern, und die Unternehmungen sicherer machen, und erleichtern können.

Wiemals kan man dasjenige nicht erbitten, und mit guten erzwingen, was durch eine vernünftige Bedrohung erhalten wird. Es sind daher bey allen Vorfällen, die Maasregeln zu ergreifen, welche nach Beschaffenheit der Umstände, zu Erreichung des Endzweckes dienlich seyn können.

Wenn dem Volke etwas beschwerliches, das von einer längeren Folge seyn soll, zu dessen Einwilligung vorzutragen ist; so geschiehet wohl daran, daß man die Bewegursachen hierzu vorgängig, durch einige wohlgesinnte ausstreuen läßt, die darüber entstehende Re-  
gungen



gungen wohl betrachtet, und sofort erst nach dem Befunde der Umstände, zu dem Werke schreitet.

In beschwerlichen, und des zweifelhaften Ausschla-  
ges wegen gefährlichen Begebenheiten, ist das beste,  
und sicherste, den Mittelweg zu erwählen: allein die-  
sen recht zu treffen, ist fürwahr nicht so leicht allemal,  
als man es sich vorstelllet. Viele meinen denselben zu  
finden, wenn sie sich zertheilen, oder, wie man zu sa-  
gen pflegt, auf zweyerley Sattel zu reiten bemühet sind;  
doch sitzen diese nicht fest, denn gleichwie sie sich darin-  
nen nicht beständig, mit gleichem Gewichte halten kön-  
nen, also werden sie öfters plöglich aus beyden zugleich  
gehoben, und ist der Fall sofort nur desto härter: an-  
dere glauben behutsam zu gehen, wenn sie sich alsobald  
in das Gegenwärtige schicken, und ihnen solches zu  
Nutze machen; diese aber unterwerffen, sich der Ver-  
änderung und der Gefahr, die Ihnen über ein kurzes,  
von der anderen Seite, in einem größeren Grade zu-  
stossen kan. Am klügsten und sichersten, oder wenig-  
stens am klügsten handeln, noch diejenige, die den  
Zufall nach seiner wahren Lage, und wesentlichen Be-  
schaffenheit, ohne Vorurtheil betrachten, und bey dem  
standhaft beharren, wohin Sie die Gerechtigkeit, und  
die eigene Schuldigkeit anweist: denn, ob dieses schon  
auf eine Zeit beschwerlich fallen mag; so ist es doch  
pflichtmäßig, gerecht, und vor der ehrbaren Welt  
löblich, leget auch oftmal, wenn der Sturm vorbei,  
und die Sache entschieden ist, guten Grund zur künftigen  
Wohlfahrt: überhaupt aber, erheischet dieses die  
Pflicht eines wahrhaftig ehrlichen Mannes. Die Tugend,  
und der Karakter eines ehrlichen Mannes aber ist von  
der Art, daß solchen auch die Feinde selbst, wo nicht  
öffentlich, doch in ihrem Herzen loben, und verehren.

Viele,



Viele, die dem allgemeinen Wesen vorstehen, leisten öfters zu dessen grossen Schaden und Nachttheil ihrer Obliegenheit, nicht das schuldige Genügen, lediglich und allein aus der Ursache, um andern sich gefällig zu erweisen: diese Art Menschen sind den schlechten Feuerlöschern zu vergleichen, die, um die Häuser der nächsten Nachbarn des Brandes zu schonen, das Feuer weiter greiffen, und endlich die ganze Gemeine, oder Stadt in die Asche gerathen lassen.

Es ist ein großer Unterschied, zwischen den Handlungen der Alten und geprüften, und der Jungen noch nicht sattfam erfahrenen Staatsmänner zu machen. Die letzten gleichen den Ästen, und die ersten den Wurzeln eines Baumes: jene machen solchen zwar schön, und angenehm; diese hingegen erhalten denselben: die Jungen sind hitzig, und wollen alles mit Gewalt erreichen, und zerreißen; die Alten aber sind gelassen, und erschleichen dadurch ihr eigenes Vorhaben, und vernichten mit der größten Stille und Gelassenheit jenes der widriggesinnten: die Jungen legen auf die Waage; die Alten wägen ab, die Jungen reden vieles; die Alten thun mehr: die Jungen sind in ihren Unternehmungen schnell, und unüberlegt, stossen daher öfters an; die Alten langsamer, und bedenklicher, gehen also sicherer: die Jungen lassen sich leicht hegen, und fangen; die Alten sind bereits gehezt, und fangen andere, die Jungen betrachten nur gemeiniglich das Gegenwärtige; die Alten zugleich auch das Ende: mit einem Worte, die Jungen lehret der morgende Tag, was die Alten schon längstens gewußt haben. Es verdienen daher die alten Staatsmänner vorzügliche Verehrung, vor den Jungen und erst angehenden; jedoch ist dieser Vorzugsatz nur also zu verstehen, wenn der alte Staatsmann Verstand, Vernunft, und Fähigkeit besitzt; denn in diesem Falle, giebt Ihm die lange Erfahrung, und die Reife des Alters den billigen Vorzug: mangelt es aber dem Alten an der erforderlichen Eigenschaft, und Fähigkeit, die im Gegentheile ein Junger besitzt; so ist dieser letzte auch dem ersten vorzuziehen, und es giebt unzählige Beyspiele, daß alte Staatsmänner, die sich ihres Alters und langen Diensten, wegen sehr vieles zu gute halten,

zu jüngeren, und kürzere Zeit dienenden, mit Fug und Rechte noch in die Schule gehen könnten. Es sind also hiebey, wie in allen Gelegenheiten, die Umstände wohl zu unterscheiden, um nach derselben wesentlichen Beschaffenheit, ein billiges und richtiges Urtheil, hierinnen fallen zu können.

Die hochmüthige, und eigensinnige Menschen, wenn Sie zu Verwaltungen und Ämtern gelangen, verderben mehr, als sie nuzen, weil dieselben sich nicht leichtlich andern fügen, und in die Umstände schicken, sondern vielmehr dahin durchdringen wollen, daß sich alles nach Ihnen richten, biegen, und schmiegen soll; welches doch gar selten, oder besser zu sagen, niemals mit gutem Fortgange geschiehet.

Es ist daher diese Art Menschen, zu Geschäften und Ämtern gar nicht zu befördern, und wenn es doch zuweilen unumgänglich geschehen muß, nur zu minderwichtigen Verrichtungen, und unter scharffen Vorstehern anzustellen, damit ihr Hochmuth, und Eigensinn gebogen werde, und selbe, wenn sie sich bessern, und tüchtig sind, weiter nützlich befördert, falls sie aber unfähig, oder in ihren bösen Eigenschaften beharren, bey Zeiten abgeschaffet, oder aber, wenigstens nur bey einem nicht viel bedeutenden Amte, als Untergebene gelassen werden mögen; wodurch sich oft die erspriessliche Folge ergibt, daß dergleichen Menschen, wenn sie nicht ihrem eigensinnigen Hochmuth gemäß befördert werden, glauben, daß Ihnen Unrecht geschehe, und also in der thörichten Einbildung, daß an Ihnen etwas gelegen ist, das obhabende Amt, ihrer untauglichen Person entbürden.

Viele sind in sich selbst, und in ihre vermeintlich besitzende Fähigkeit so sehr verliebet, daß sie sich einbilden, es geschehe Ihnen die größte Unbilligkeit, ja gar eine Unbilde, wenn man sie nicht gleichsam zu Ämtern und Verrichtungen, erbittet, und also gleich allen anderen vorziehet. Allein! diese geben sich bloß, daß es Ihnen an der wahren Vernunft und Bescheidenheit fehlet, da sie nicht erkennen, und erwegen, daß es dem menschlichen Wesen, nicht nur allein an ihres gleichen, die überflüssig oft, und aller Orten zu finden sind, sondern an ungleich geschickteren Männern niemals ermangelt habe, gegenwärtig nicht ermangle, und auch in Zukunft nicht ermangeln werde, mithin das Band der mensch-



menſchlichen Geſellſchaft beſtehe, und das gemeine Weſen beſorget werden wird, ohne daß man den Dienſt ſolcher Eigenliebſlinge hierzu am mindeſten vonnöthen habe; und es iſt fürwahr eine der wahrwiſtigſten Thorheiten, wenn ſich ein Staatsmann unentbehrlich zu ſeyn glaubet, und dafür hält, daß ohne ihn nichts mehr gerichtet werden könne, ſondern alles zu Grunde gehen müſſe. Ein Staatsmann iſt wie eine Glaſſcheibe: ſobald ſie eingeſchlagen iſt, wird eine andere, und oftmals beſſerer eingefeſet.

Gleichwie jene ihre Ehre und Gewiſſen, in die äußerſte Gefahr verſetzten, die durch unordentliche Wege ſich zu Ämtern, Oberen, und Vorſtehern des gemeinen Weſens erkünſteln, und eindringen, die hierzu erforderliche Eigenſchaft und Fähigkeit aber nicht beſißen: alſo ſind auch die andern eben ſo übel daran, die ihre gute Gaben vergraben, ſich zu nichts, als zu ihrer eigenen Wolluſt, und Sinnlichkeit anwenden, mithin unnütze Erdklöße verbleiben.

Ein vernünftiger, kluger, und geſeſter Menſch, unterſuchet ſeinen Beruf, bemühet ſich nach allen ſeinen Kräften denſelben zu erfüllen, und nimmt daher das, was Ihm vermöge deſſen aufgetragen wird, in ſo weit es ſeine Kräfte geſtatten, nicht nur mit Freuden an, ſondern er ergreiffet auch alle nöthige und erlaubte Mittel dahin zu gelangen, in ſeinem obhabenden Amte, und Verrichtungen, dem Landesfürſten, dem gemeinen Weſen, und ſeinem Nächſten erſprießlich zu dienen, und mit genaueſter Erfüllung, dieſer ſchuldigen, und eigentlichen Pflicht, eines wahren, würdigen und getreuen Weltbürgers, einen wohlgeſitteten, tugendhaften Lebenswandel zu führen, ſich der Weiſheit zu ergeben, in allen Sachen gerecht, und unabiſichtlich zu gehahren, das allgemeine Wohl, zu ſeiner Haupttrichſchnur zu nehmen, und alſo ſelig, großmüthig, gelaffen und unerſchrocken, ſein Leben mit Ruhm, Ehre, und guten Nachklange zu beſchließen, damit man von Ihm ungehäuchelt, und mit Recht ſagen könne: Wie ſein Leben rühmlich war; ſo war auch deſſelben

E N D E.



33

LBMV Schwerin

000 048 399

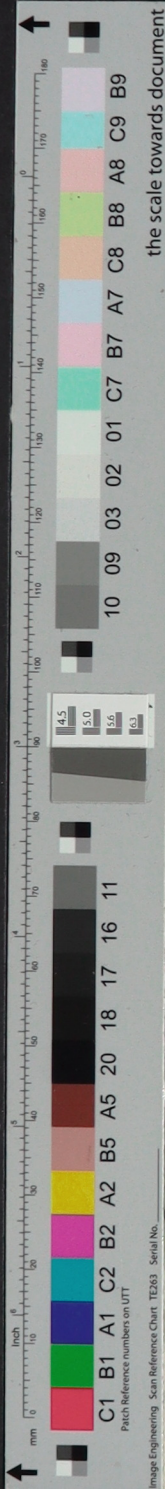


Landesbibliothek  
Mecklenburg-Vorpommern  
Günther Uecker

[http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1800255306/phys\\_0051](http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1800255306/phys_0051)







the scale towards document

Empfindlichkeit blecken lassen,  
bezeigende Gelassenheit zu  
roh sey sich von der Freunds-  
n, und niederträchtig den-  
, und entwickelt zu sehen.  
enheit ereignet einem derley  
ngenehmes zu erweisen; so  
daß man solches zu dessen  
: in dem Herzen aber muß  
würdiger, und gefährlicher  
, und niemals mehr mit  
andschaft gepflogen werden.  
solchem gewesten Freunde,  
Freundschaft, zu seiner Be-  
wiesenen Gefälligkeiten, kan  
ereignenden ferneren Fällen  
n, und Ihme die üble Wir-  
andschaft thätig, jedoch also  
rbeu die Gerechtigkeit nicht  
des Nächsten nicht vergessen

angene Wohlthat mit einer  
so geschieht gut, wenn da-  
ten wird, auf daß es nicht  
ch nur die empfangene Wohl-  
leichsam alsogleich vergelten  
ur Gelegenheit diene hiedurch  
zu veranlassen.

er selbst erkennen ist ein Zei-  
nd redlich denkenden Men-  
tschuldigung aber deutet ein  
es Gemüt an.

B 4

Die